

Emulsion leichter läuft. Sind die Glasplatten zu kalt, so erhält man die bekannten Giessfehler, die hier wegen der niedrigen Temperatur überhaupt schwieriger zu vermeiden sind als sonst. — Sind die Platten erstarrt, so werden sie in einem gut ventilirten, staubfreien Trockenschrank getrocknet. Wenn man auf microscopische Deckgläschen giesst, so misst man die Emulsion dadurch ab, dass man einen Glasstab in dieselbe bis zu einer bestimmten Stelle taucht und ihn dann auf dem Deckgläschen ablaufen lässt. Die Schicht kann in jedem Fall sehr dünn sein, da die Emulsion kräftig deckt.

Triäthylamin giebt gleichmässig feineres Korn als Ammoniak; wenn man die Emulsion vor dem Nudeln nicht längere Zeit stehen lässt (36 bis 48 Stunden), so erhält man gröbere Körner und auch eine Art von Fehlern, welche sich auf den Platten nach der Entwicklung als unregelmässige, grosse, dunklere Flecken zeigen.

Die Entwicklung dieser Platten, welche auch für Diapositive, Stereoscopen und Laternenbilder vorzügliche Resultate geben, nehme ich ausschliesslich mit Eisen vor. Die Hervorrufungsflüssigkeit setzt sich folgendermassen zusammen:

I.	Oxalsaures Kali	300 gr
	Wasser	1000 ccm
	Citronensäure	5 gr
II.	Eisenvitriol	100 gr
	Wasser	400 ccm
	Schwefelsäure	5 Tropfen
III.	Bromkali	10 gr
	Wasser	400 ccm.

Zur Entwicklung mischt man (frisch!): Lösung I 6 Theile, Lösung II 2 Theile, Lösung III 1 Theil.

Die Platten werden vorher 1—2 Minuten in reinem Wasser vorgebadet. Nach der Entwicklung wird die Bromsilberplatte zuerst in einem sauren Alaunbad geklärt und dann fixirt. Nachts wässert man unter dem Hahn und schliesslich in destillirtem, filtrirtem Wasser, wobei man mit einem feinen Kameelhaarpinsel die anhaftenden Stäubchen entfernt. Der Ton ist ein rein schwarzer, doch kann man auch braune Töne auf folgende Weise erzielen: Man taucht die gut fixirten und sorgsam gewässerten Platten in eine Lösung von Quecksilbersublimat (1:200) auf 5—10 Secunden und dann nach erneutem Waschen in Ammoniaklösung (1 starkes Ammoniak, 15 Wasser). Eine Verstärkung findet hierbei kaum merkbar statt; der Ton ist angenehm sepiabraun. Wünscht man violette Töne, so kann man die gewässerte Platte in bekannter Weise chloriren, dann mit Ferrocitrat auf's Neue hervorrufen und im Goldbad (Chlorgold 1, kohlen-saures Natron 5, Wasser 2000) tonen. Ruft man statt mit Eisen mit Hydrochinon hervor, so erhält man braune Bilder, welche sich gut bis zu schönen Purpurtönen vergolden lassen; doch ist die Deckkraft der Emulsion dann etwas geringer.

Es sei noch bemerkt, dass die Gelatineplatten 40—60 Mal so empfindlich sind, wie die Eiweissplatten, und dass ihr Korn, falls sie richtig bereitet wurden, so fein ist, dass es schon eines guten Microscopes mit 100facher Linear-Vergrösserung bedarf, um es zu sehen. Das Korn der französischen Eiweissminiaturbilder ist zwar noch etwas feiner, doch reicht das Gelatine-korn für alle Zwecke aus. Zuweilen sieht es aus, als ob sich zwischen den ganz feinen Bromsilberkörnern hier und da ein gröberes befände, doch rührt ein solches microscopisches, dunkles Körnchen meist von kleinen Luftbläschen her, welche sich selbst bei der grössten Sorgfalt nicht ganz vermeiden lassen. Wenn nicht genügend gewaschen wurde, so krystallisirt das salpetersaure Kali aus und bildet ästige Gebilde, welche von einem durchsichtigen Hof umgeben sind. Nimmt man den Entwickler energischer, als oben angegeben, so schleiern die Platten zwar nicht, unter dem Microscop gewahrt man jedoch eine Ueberlegung des Bildes mit feinen schwarzen Punkten, offenbar Bromsilberkörnern, die in Folge ihrer leichten Reducirbarkeit auch auf den glasigen Stellen sich schwärzten.